4099 A. 19. 11. 1929 Di

T. Erinnerungen an den Hotelier J. P. Brasseur und das Grand Hotel Brasseur

FEVR. 30

Abreißkalender

Um die Person des früheren Hoteliers Herrn J. P. Brasseur, dessen sterbliche Hülle am Sonntag zu Grabe getragen wurde, ranken sich zahlreiche Erinnerungen aus dem Luxemburg der Jahre 1870 bis 1900. Als Zwanziger war er von Differdingen nach der Hauptstadt schon vor dem siebziger Krieg gekommen und hatte zuerst eine Stellung bei der Ostbahn angenommen, die damals unsre Wilhelm-Luxemburg-Bahnen betrieb.

Seine Unternehmungslust fand dort keine Gelegenheit zu ausreichender Betätigung; so gab er die Stellung auf, nahm Abschied von seinem Freund Joseph Junck, der sein Leben lang dem Flügelrad verschrieben bleiben sollte, und gründete seine erste Gastwirtschaft in dem Haus Ecke Neutor- und Beaumontstraße, dem heutigen Hotel Gaisen gegenüber.

Vom Start ab war der Erfolg sein treuer Begleiter. Sein Lokal gehörte zu den meistbesuchten der Stadt, an Markttagen standen die Fuhrwerke, Leiterwagen und Charabancs in langen Reihen die Neutor- und Beaumontstraße entlang. Das Haus gedieh.

Als dann durch die Schleifung der Festung das Gelände am Ende der „Judengasse" frei wurde, brachte J. P. Brasseur eine ansehnliche Fläche an sich und schritt zum Bau des heutigen Grand Hotel, das unter dem zweiten Besitzer noch immer seinen Namen trägt. Zuerst baute er, in richtiger Erkenntnis der Bedürfnisse seiner Zeit, die nach der Aldringerstraße gelegene Küche; die Baustelle, auf der heute das Café de la Paix steht, trat er an Herrn Ferrand ab, der darauf das Eckhaus nach dem Königsring zu errichtete. Es besteht aus dem Atelier Kuhn eine über sechzig Jahre alte photographische Platte, im Besitz des Herrn Bernhard Wolff, auf der dieser Neubau ganz allein auf weiter Flur zu sehen ist; wo heute die doppelte Hausreihe der Arsenalavenue steht, liegt kahle Fläche, nur schmächtige, grade erst gepflanzte Linden — sie wurden vor zirka fünfundzwanzig Jahren als ausgewachsene Bäume gefällt — bezeichnen das Tracé der Straße, und den Königsring hinauf steht auch noch kein einziges Haus.

Es dauerte nicht lang, so war das Grand Hotel Brasseur in dem Ausmaß fertig, in dem es verblieb, bis es der heutige Besitzer Herr Beyens als blutjunger Mann am 1. Januar 1893 übernahm und später bedeutend vergrößerte und modernisierte.

Jahrzehnte hindurch war dies Hotel, wenn man so sagen darf, eine Stadtfigur. Es hatte sich den alten Häusern: Hastert (heute Luxemburger Hof), Goldner Anker, Duchamp (heute Auto-Salon Dutilleux), Kölnischer Hof, Europäischer Hof, würdig angereiht und sie in mancher Beziehung übertroffen. In- und ausländische Kunden strömten ihm zu. Der Ruf seiner vorzüglichen Küche und seiner Weine drang weit über die Grenzen. Die vornehmsten Familien legten Wert darauf, ihre Feste im Brasseur zu feiern, es gibt aus jener Zeit Hochzeitsmenüs, bei denen man sich fragt, wie es möglich war, daß das alles an einem Nachmittag oder Abend gegessen und getrunken werden konnte.

Im Eckraum und einem Teil der anschließenden kleinen Säle von heute befand sich damals lange Jahre hindurch eine Trinkstube und ein Billardsaal. Man traut seinen Erinnerungen kaum, wenn mit ihnen Visionen vorüberziehen, in denen Leute wie zum Beispiel der selige Joseph Brincour mit dem Queue in der Hand sich um das Billard tummeln und sich dabei die neuesten Geschichtchen erzählen oder sich über Geschäft und Politik unterhalten. Die meisten Abgeordneten waren während der Sitzungsperioden Gäste des Grand Hotel Brasseur und von mehr als einem wird noch heute erzählt, wie er manchmal in später Stunde treppauf in sein Zimmer geschrotet werden mußte.

J. P. Brasseur war immer der Freund seiner luxemburger Gäste. In dem behäbigen Rhythmus, den er seiner gesunden Natur verdankte, bewegte er sich auch in seinem Betrieb. Er hat nie mit Kanonen nach Spatzen geschossen. Eines Tages kam zu ihm der Zahlkellner mit einer Rechnung — es mögen etwa 37 Franken gewesen sein — und sagte: „Der deutsche Herr da drüben hat sich geärgert; er will seine Rechnung nicht in Franken bezahlen, er fordert, daß sie in Mark aufgestellt wird." J. P. Brasseur nahm seine Feder, strich „Franken" durch, schrieb „Mark" und sagte: „So, jetzt wird er sich noch mehr ärgern." Der deutsche Herr war klüger, er nahm die Sache als Lehre schweigend hin und bezahlte.

Die letzte Zeit seines Lebens verbrachte J. P. Brasseur zumeist in dem freundlichen Badeort Baden bei Zürich. Kurz vor Allerheiligen war er gekommen, um mit „auf die Gräber" zu gehen. Unterwegs zog er sich eine Erkältung zu, die ihn zwang, das Bett zu hüten. Ohne daß seine Umgebung sich wegen seines Befindens zuerst weiter beunruhigt hätte, verschlimmerte es sich so weit, daß schließlich die Auflösung nicht mehr abzuwenden war.

Ein Stück intimer stadtluxemburger Kulturgeschichte war in den Lebenslauf des Dahingegangenen verwoben.

Mardi 19. 11. 1929